



Kirchliche Mitteilungen

der Evangelischen Kirchengemeinden
Meißenheim und Kürzell



Das lesen Sie heute:

Den Schritt vom Tod zum Leben
wagen - Pessach und Ostern1

Jubiläum Ute Hamm4

Rückschönung Kindergarten
Meißenheim5

Christus als Schmerzensmann
Bild von Albrecht Dürer6

Gottesdienste10

Unterstützung im Mesnerdienst
in Meißenheim11

Konfirmation
- Jubelkonfirmation14

Weltgebetstag15

Ostern 2020 - Rückblick16

Monatsspruch April17

Mit dem Rücken zur Wand
eine Passions- und Oster-
geschichte19

Osterjubiläum
Impressum20

Den Schritt vom Tod zum Leben wagen Gedanken zu Pessach und Ostern



Pessachteller mit den symbolischen Speisen

In den Tagen um Karfreitag und Ostern vergewissert sich die christliche Kirche des Todes und der Auferweckung Jesu Christi. Wir feiern die Schöpferkraft Gottes, die den Todesmechanismen dieser Welt die neue Realität eines befreiten Lebens entgegenstellt.

Der Schritt vom Tod zum Leben hat seine Ursprungsgeschichte im Auszug Israels aus Ägypten. In direkter Entsprechung zu Karfreitag und Ostern feiert die jüdische Glaubensgemeinschaft im Passafest das Gründungsereignis biblischen Glaubens: den "Überschritt" (das meint die hebräische Wurzel "pessach") von der Knechtschaft zur Freiheit, vom Tod zum Leben. Traditionell ist die Lesung zum Passafest das Hohelied Salomos, gedeutet auf die junge Liebe zwi-

schen Gott und seinem Volk Israel: *"Siehe, meine Freundin, du bist schön! Siehe, schön bist du! Deine Augen sind wie Taubenaugen..., dein Haar ist wie eine Herde Ziegen, die hinabsteigen vom Gebirge Gilead"* (Hoheslied 4,1). Dieser Festgesang zu Passa ist Grundmelodie auch für Karfreitag und Ostern.

Dieses Jahr ist es Palmsonntag - der Beginn der Karwoche - an dem sich die jüdischen Gemeinden und Familien zum Passamahl versammeln – am Vorabend des 14. Nissan, unter dem Vollmond des Frühlingsmonats und sie feiern Passa bis zu unserem Ostersonntag.

Passa und Karwoche - das ist ein Gleichklang, der über das zeitlich zufällige Moment weit hinausreicht. Christen und Juden haben in ihrer je eigenen Weise Anteil an der großen Befreiungsgeschichte Gottes. Diese hat eine innere Richtung und ist unumkehrbar: Zuerst weinen sie und streuen ihren Samen und dann lachen sie und bringen ihre Garben (Ps 126,6). Auch die Leidensgeschichte Jesu weist im Letzten den Weg aus den Toten zum Leben – und nicht umgekehrt.

Die frühe Kirche hat ihr geistliches Leben von allem Anfang an und in ganzer Tiefe am jüdischen Überschreitungsfest orientiert. Der Osterfestkreis mit seinem Abschluss im Pfingstfest ist zunächst einmal auf Pessach und die sich anschließende Zählung der sieben Wochen bis zum jüdischen Wochenfest ausgerichtet: Bei der Fixierung des Ostertermins auf den Sonntag nach dem Frühlingsvollmond orientierte sich die alte Kirche also am Passa-Fest und

das führt dazu, dass der Ostertermin in keinem Kalender datumsmäßig fixierbar ist. Das Fest wird sozusagen nicht routinemäßig immer am gleichen Datum gefeiert, sondern ist letztlich unverfügbares Widerfahrnis - ein hochbedeutsamer Umstand, eine der wichtigsten Botschaften, die im Kirchenjahr steckt.

Ostern orientiert sich nicht an unserem Kalender, sondern am Ablauf, der in der Schöpfung steckt - eben also am Frühlingsvollmond. In dieser zeitlichen Ansetzung tut sich deutlich kund, wie wenig der jährliche Tag der Auferstehung Christi einfach nur Rückverweis auf ein vergangenes Geschehen ist, sondern ein Fest jenseits weltlicher Kalküle – es geht inmitten aller Zeit um Gottes Zeit für uns.

Die Christuserfahrung - die Erfahrung des Gekreuzigten und Auferstandenen - gewinnt ungeachtet ihrer Eigenständigkeit theologisch und liturgisch Kontur vom jüdischen Passa-Schritt her, den das frührabbinische Schrifttum und die Liturgie zu Pessach in die Worte fassen: "es beginnt mit Erniedrigung und geht hin auf Verherrlichung" (Mischna pessachim 10,4). Diesen transitus (Überschritt) unternimmt Israel in der Feier des Passa; und diesen "Überschritt" macht Jesu auch, als er sein letztes Mahl mit den Jüngern feiert. Der Überschritt vom Tod zum Leben ist das Ereignis dessen, was mit Christus geschieht: Gestorben - und - Auferstanden!

Hier geht es nicht um ein Verhältnis der Art, dass mit dem Christusereignis

von Tod und Auferstehung das alte Vorbild zu seinem Ende gekommen wäre; vielmehr liegt diesem Entsprechungsgeschehen die Selbigkeit Gottes zugrunde, die Identität des einen Gottes, der sich selbst vorstellt als derjenige, der aus dem Sklavenhaus befreit, und der dem, was nicht ist, ruft, dass es sei.

Jener Grund-Schritt der biblischen Glaubensgeschichte – aus der Knechtschaft in die Freiheit - jüdisch und christlich der "Über-Schritt" von der Todverfallenheit in die Sphäre des Lebens, eröffnet Freiheit und motiviert zu befreiendem Handeln: "Denn als unser Passalamme ist Christus geopfert worden. So lasst uns denn Festfeier halten, nicht mit dem alten Sauerteig, nicht mit dem Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit den ungesäuerten Broten der Lauterkeit und Wahrheit", so der Apostel Paulus in 1.Korinther 5,7+8.

Von den Grundlagen ihres Glaubens her haben Juden und Christen allen Anlass, das Fest der Überschreitung in kraftvolle Taten der Befreiung umzusetzen. Dazu braucht es Mut in dieser Zeit, die sich mehr und mehr auf lebensfeindliche Logiken und Machenschaften einlässt.

Wo Gott die engen Grenzen des Todes sprengt, können und dürfen wir nicht zurückfallen in die alten Muster der Ausgrenzung und der Menschenverachtung – nicht im Kleinen-Alltäglichen und auch nicht im Großen - Weltpolitischen. Seit Pessach und Ostern sind die Handlanger und Sach-

walter der Knechtschaft und des Todes "von gestern".

Es braucht Koalitionäre des Lebens, die das Heute Gottes ansagen.

"Wer hungrig ist, komme und esse", heißt es zu Beginn der Passaliturgie. "Nehmt in euch auf Brot des Lebens und den Trank der Befreiung", ist die Zusage am Tisch des Herrn.

Wer schuldig ist, trete herzu und erfahre Befreiung durch den Gott, der das Leben will!

Darum: den Schritt vom Tod zum Leben wagen. Pessach und Ostern sind dafür die Ermutigung.



25jähriges Dienstjubiläum von Ute Hamm



Am 1. März 2021 hatte Ute Hamm ihr Dienstjubiläum. 25 Jahre reinigt sie nun schon das Gemeindehaus in Meißenheim, ganz oft macht sie das mit ihrer Schwester zusammen. "Es war mehr ein Zufall", so sagt Ute Hamm, dass Pfarrer Pfisterer sie vor 25 Jahren fragte, ob sie diese Aufgabe nicht übernehmen könne. Diese Aufgabe ist ihr so ans Herz gewachsen, dass sie gerne noch viele Jahre weitermachen möchte.

Die Gemeinde dankt ihr sehr herzlich! Ute Hamm war selbst erstaunt, als Pfarrer Adler ihr ein kleines Präsent überreichte; dass es nun schon 25 Jahre sind, hatte die Jubilarin gar nicht auf dem Schirm.

Ein herzliches Dankeschön für den Dienst in und an der Gemeinde.

Evangelischer Kindergarten Meißenheim

Rückschenkung an die politische Gemeinde



Am 28. Januar 2021 ist die Rückschenkung des Evangelischen Kindergartens "Arche Noah" an die politische Gemeinde offiziell vollzogen worden.

Einst hatte die politische Gemeinde mit der Kirchengemeinde zusammen den Kindergarten errichtet. Das Grundstück war von der politischen Gemeinde zur Verfügung gestellt worden.

Damals waren es Baukosten in Höhe von 328.000,00 DM.

Mit Datum vom 7. Sept. 1961 erfolgte die Schenkung des Kinder-

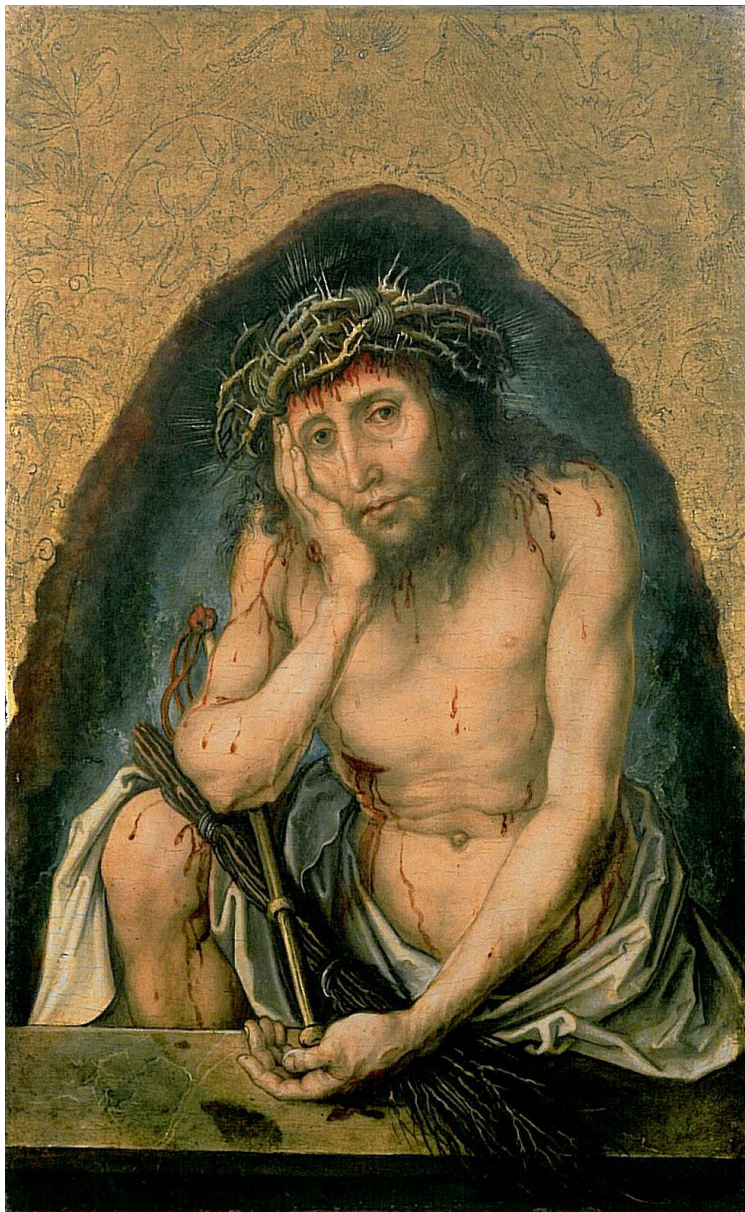
gartens durch die Gemeinde Meißenheim an die Kirchengemeinde Meißenheim.

Nun stehen große Erweiterungsmaßnahmen an, die eine Größenordnung haben, dass der Anteil der von der Kirchengemeinde erwartet wurde, von dieser nicht geleistet werden konnte. Von daher ist die Rückschenkung sachlich naheliegend gewesen.

Der Betrieb des Kindergartens wird aber weiterhin durch die Kirchengemeinde geleistet.

Christus als Schmerzensmann - in den Blick genommen!

Bild: Albrecht Dürer, Mischtechnik auf Nadelholz, um 1492 (30x12 cm)



Wir betrachten Christus als Schmerzensmann. Er betrachtet uns. Es ist ein gegenseitiges sich in den Blick-Nehmen.

Dieses Bild von Albrecht Dürer ist ungefähr DIN A 4 groß.

Dürer hat es nicht für eine Kirche oder Kapelle gemalt, sondern für die stille, persönliche Betrachtung.

Das Bild ist gedacht, um es in die Hand zu nehmen, es vor sich hin zu halten, um es ganz für sich allein zu betrachten.

Dargestellt ist keine bestimmte Szene der Passionsgeschichte, nichts, was wir aus den biblischen Passionsgeschichten kennen.

Dieses Bild ist eher eine Zusammenfassung der Passion in einem einzigen Augenblick. Die Leidensgeschichte Jesu mit all ihren Facetten wird nicht erzählt, sondern als bekannt vorausgesetzt.

Und so schauen wir auf dieses kleine Meditationsbild und betrachten Jesus im Leiden, sehen Christus als Schmerzensmann vor uns.

Wir sehen ihn an und unser Blick wird von seinen Augen festgehalten. Wir sind in den Blick genommen. Er sieht uns an.

Jesus Christus sitzt hinter einer steinernen Brüstung. Der Raum um ihn wirkt wie eine Wandnische.

Die Darstellung erinnert an Heilig-Grab-Nischen in Kirchen, in die an Karfreitag eine Jesusfigur hineinge-

legt und Ostern wieder herausgeholt wurde.

Jesus sitzt in dieser Nische. Er ist gezeichnet von den erlittenen Leiden. Nur mit einem Tuch um die Lenden bekleidet. Er hat den Arm auf das Knie gestützt. Die Hand liegt wie beim Trauergestus an der Wange und stützt den Kopf.

Unter dem Arm sind Reisigruten und eine Geißel zu erkennen. Gekrönt ist er mit der Dornenkrone.

Ausgetrocknetes Blut auf der Stirn kennzeichnet die Wunden dieser Krönung.

Und auch sonst findet sich getrocknetes Blut am Körper, Spuren der Wunden und Verletzungen durch die Misshandlungen, die er erlitten hat.

Die Nägelmale an den Händen sind zu sehen. Die Seitenwunde, die durch die Lanze dem schon verstorbenen Jesus beigebracht wurde, erkenne wir und sehen auch hier das herablaufende Blut.

Dieser Jesus ist am Kreuz gestorben. Er war tot. Aber obwohl er in einer Heilig-Grab-Nische platziert ist, ist dies keine Grablegungsdarstellung. Dieser Jesus lebt.

Er hat die Augen sehend offen. Sein Blick ist traurig und wie sein Körper von den Schmerzen gezeichnet. Er schaut den Betrachter nachdenklich an, ja forschend. Er hat uns in den Blick genommen.

Halten wir diesen Blick aus? Können

wir diesen Blick des Schmerzensmannes erwidern?

Wir legen doch so viel Wert darauf, jemandem ins Gesicht zu schauen, Augenkontakt zu haben.

Wir wünschen uns immer wieder, dass wir wahrgenommen werden und den anderen wahrnehmen. Wir möchten nicht übersehen werden und doch auch den anderen nicht übersehen.

Ein Gespräch gewinnt ja an Konzentration, wenn man sich gegenseitig ansieht und in den Blick nimmt. Die Augen sind ein Spiegel der Seele. Sie verraten Sympathie und Liebe, genauso wie Ablehnung, Angst, Zorn und Schuldgefühle.

Sich tief in die Augen blicken zu lassen heißt, sich dem Gegenüber zu öffnen. sich auf ihn einzulassen.

Können wir dem Schmerzensmann offen in sein gequältes und zerschundenes Gesicht schauen? Können wir dem verstorbenen und doch lebendigen Christus offen in die Augen blicken? Können wir dem Blick des Auferstandenen, der so ganz vom Leiden und gar nicht vom Triumph der Auferstehung gezeichnet ist, standhalten?

Immer wieder müssen wir beim Lesen der Passionsgeschichte feststellen, dass die Menschen, mit denen Jesus zu tun hatte, ihn nicht richtig wahrgenommen haben. Er war einsam auf seinem Weg, auch wenn viele bei ihm waren.

Vier Stationen schauen wir uns an:

Es beginnt mit dem Einzug in Jerusalem. Viele Menschen schwingen Palmwedel und breiten ihre Kleider auf den Weg. Sie jubeln Jesus zu: Hosianna, dem Sohn Davids. Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Und die Botschaft macht die Runde: Das ist Jesu, der Prophet aus Nazareth!

Aber haben diese Jubelnden Jesus wirklich ins Gesicht geschaut? Haben sie erkannt, wer da nach Jerusalem kommt?

Haben die Jünger wenigstens begriffen, dass der Jubel etwas Falsches an sich hat. Sie wussten ja, warum sie nach Jerusalem gekommen sind; Jesus geht dem Tod entgegen.

Der Verlauf der folgenden Stunden und Tage zeigt, dass weder die Jünger noch die Menschenmenge begriffen haben.

So ist Jesus einsam unter all den Menschen, einsam unter seinen engsten Freunden.

"Siehe, wir gehen nach Jerusalem und der Menschensohn wird überantwortet werden den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und sie werden ihn zum Tode verurteilen und den Heiden überantworten (Mk 10,33).

Jesus wusste, was auf ihn zukommt, alle anderen haben dies ausgeblendet.

Im Garten Gethsemane tritt diese Einsamkeit dann offen hervor. Jesus geht zur Seite, um zu beten und seine Jünger schlafen. "Er rang mit dem Tode und betete heftiger. Und sein Schweiß wurde wie Blutstropfen, die auf die Erde fielen." (Lk 22,44)

Noch eine Steigerung der Einsamkeit ist die Szene mit Pilatus. Jesus war verhört und geschlagen, gezeißelt und verspottet und schließlich mit Dornen gekrönt worden. So wird er der Menge vorgeführt.

Allein, ohne jeden Beistand, ohne einen Freund oder auch nur wohlwollenden Menschen um sich zu wissen, ist Jesus den Mächtigen und der tobenden Meute ausgeliefert. "Seht, welch ein Mensch!", sagt Pilatus. Aber das Volk sieht nur den, den sie hinrichten wollen.

Und auch in seinem Tod ist er allein, zwar gibt es viele Schaulustige, aber die kümmern sein Schicksal nicht wirklich. Wären sie Heutige, sie hätten ihre Handys gezückt und gefilmt, was da an Schrecken geschieht, es ins Internet hochgeladen zur Belustigung vieler.

Kein Mitleid, kein Trost - alleine und einsam muss er sterben, so allein, dass er sogar zu seinem Gott schreit: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Der Christus, der Sohn Gottes, ist hinter dem Leidenden und Sterbenden für die, die auf ihn blicken, nicht zu sehen.

Nur einer begreift, nur einer schaut genau hin und ahnt das Unfassbare: "Der Hauptmann aber, der dabei stand, ihm gegenüber, und sah, dass er so starb, sprach: Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!" (Mk 15,39)

Wenn wir dieses Meditationsbild von Albrecht Dürer betrachten, sehen wir den Schmerzensmann, sehen wir den leidenden Christus. Wir erkennen die Stationen seines Leidensweges und seine Einsamkeit. Wir fühlen uns von ihm angeschaut und die Frage ist in der Luft: Erkennst du mich? Weißt du wer ich bin; wer ich für dich bin?

Möge Gott es schenken, dass wir einstimmen können: Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn!

Denn die alten Worte aus Jesaja gelten immer noch: Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt. (Jes 53,4+5)

Gottesdienste

in Meißenheim und Kürzell

Sonntag, 28. März - Judika

10.15 Uhr Gottesdienst in Meißenheim - Pfr. Adler

Donnerstag, 1. April - Gründonnerstag

18.00 Uhr Gottesdienst in Kürzell - Pfr. Adler

Freitag, 2. April - Karfreitag

10.15 Uhr Gottesdienst in Kürzell - Pfr. i.R. Holthaus

10.15 Uhr Gottesdienst in Meißenheim - Pfr. Adler

Ostersonntag, 4. April - Osterfest

9.30 Uhr Auferstehungsfeier - Friedhof Meißenheim - Pfr. Adler

10.15 Uhr Gottesdienst in Meißenheim - Pfr. i. R. Pfisterer

10.15 Uhr Gottesdienst in Kürzell - Pfr. Adler

Ostermontag, 5. April - Osterfest

10.15 Uhr Gottesdienst in Meißenheim - Pfr. Adler



Sonntag, 11. April - Quasimodo geniti

10.15 Uhr Gottesdienst in Meißenheim - Pfr. Adler

Sonntag, 18. April - Misericordias

10.15 Uhr Gottesdienst in Kürzell - Pfr. Adler

Sonntag, 25. April - Jubilate

10.15 Uhr Gottesdienst in Meißenheim - Pfr. Adler

Sonntag, 2. Mai - Kantate

10.15 Uhr Gottesdienst in Meißenheim - Pfr. Adler (evtl. Jubelkonfirmation)

Sonntag, 9. Mai - Rogate

10.15 Uhr Gottesdienst in Kürzell - Pfr. Adler

Evangelische
Kirchengemeinde
KÜRZELL



Donnerstag, 13. Mai - Himmelfahrt

10.15 Uhr Gottesdienst in Meißenheim - evtl. im Pfarrgarten - Pfr. Adler

Sonntag, 16. Mai - Exaudi

10.15 Uhr Gottesdienst in Meißenheim - Pfr. Adler

Unterstützung im Mesnerdienst - Meißenheim



Nachdem Werner Luick aus dem Mesnerdienst ausgeschieden ist, hat Heinz Reith die Dienste alleine geschultert; das war auf Dauer nicht zumutbar. Nun haben sich **Friedhelm Huser** und **Doris Adler** bereit erklärt, **Heinz Reith** zu unterstützen. Wir sind sehr froh, dass der Mesnerdienst so wieder auf mehrere Personen aufgeteilt werden kann.

Konfirmationstermine

Nachdem die Konfirmationstermine nach Ostern nicht stattfinden können, wurden sie auf einen späteren Zeitpunkt verlegt.

Konfirmation in Meißenheim, 20. Juni - 10.15 Uhr

Konfirmation in Kürzell, 27. Juni - 10.15 Uhr

Jubelkonfirmation

Geplant ist die Jubelkonfirmation auf Sonntag 2. Mai. Wir bitten die Jahrgänge abzusprechen, ob die Jubelkonfirmation stattfinden oder verschoben werden soll. Geben Sie bitte dann im Pfarramt Bescheid.

Hoffen heißt, den Möglichkeiten Gottes trauen

Bild: "Ostermorgen" von Caspar David Friedrich, 1835



Ein bleicher Morgen. Nicht mehr Nacht und noch nicht Tag. Die Sonne müht sich, den Nebel zu durchdringen. Der Nebel scheint sich zu wehren. Die Natur wirkt unentschlossen. Im Gegensatz zu den drei Frauen.

Weil das Bild "Ostermorgen" heißt, wissen wir, was hier vorgeht (*Markus 16,1*): *"Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben."*

"Ihn zu salben" – das ist Jesus, der seit 36 Stunden tot in einem Felsengrab liegt. Von Jesu Tod hatten sich die Soldaten überzeugt. Das Begräbnis musste jetzt schnell erledigt werden, bevor der Sabbat beginnt. Wenn schon alle Sinne am Karfreitag in Aufruhr und Unordnung waren, sollte wenigstens äußerlich alles seine Ordnung haben.

Die Frauen gehen zu einem Liebesdienst. Sie wollen den Leichnam salben. Er soll gut riechen, der Heiland. Sie haben es nicht eilig, erkennen wir auf dem Bild von Caspar David Friedrich. Sie gehen ihren Weg. Die Natur um sie herum schläft. Die Bäume wirken unbelebt, noch unbelebt. In Wahrheit erwarten sie das Leben, das schon in ihnen ist. Wir sehen es nicht. Wir wissen es aber. Den Frauen scheint auch das gerade gleichgültig. Sie sind nur mit dem Tod beschäftigt.

Hoffnung haben sie keine. Tot ist tot. Die Frauen eilen ja nicht. Sie wissen, was sie erwartet. Meinen sie jedenfalls. Der Tod ist die Grenze der Hoffnung. So kennen sie es, so lange sie denken und glauben können. Wo es aber nichts mehr zu hoffen gibt, kann es noch Pflichten und Dienste geben, die man erfüllen muss. Der Liebesdienst der Totensalbung ist dann Ersatz der Hoffnung.

Was die Frauen noch nicht wissen, wissen wir. Ihr Rückweg wird ein anderer werden. Ein verstörter, erschrockener. Wo Ruhe war und Unaufgeregtheit, wird Furcht und Zittern sein. Der, dem sie dienen wollten mit einem letzten Liebesdienst, war nicht im Grab. Stattdessen war da ein "Jüngling" oder Engel, der sprach von der Auferstehung des Jesus von Nazareth. Und er sprach davon, dass die Frauen den Jüngern erzählen sollen, was sie gesehen haben.

Der Rückweg wird zur Flucht, erzählt Markus. *"Sie flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich."*

Zu Recht fürchteten sie sich. Am meisten davor, als verrückt zu gelten. Wo keine Hoffnung ist, da wächst auch keine. Dachten sie.

Gott denkt aber nicht so. Er denkt und handelt in seinen Möglichkeiten, nicht in unseren. Das ist der Unter-

schied; der österliche Unterschied. Was Gott will, das geschieht. Und wenn Gott will, dass Jesus von Nazareth aus dem Grab aufersteht, dann geschieht das. Ob die Frauen das für möglich halten oder nicht. Ob die Jünger oder wir das für möglich halten oder nicht. Es geschieht. An einem bleichen Morgen am Rande von Jerusalem. Gott handelt nach seinen Möglichkeiten.

Mehr müssen wir nicht wissen. Unsere Möglichkeiten sind nicht Gottes Möglichkeiten. Gottes Möglichkeiten sind größer, weiter, erhabener. Sie können unser Verstehen weit übersteigen. Wo wir den Tod der Hoffnung sehen, kann Gott neue Hoffnung wecken. Er tut es auch. Weil er es kann. Und weil er will, dass wir Hoffnung haben. Zum Leben gehört Hoffnung. Darum schafft Gott sie auch da, wo wir keine mehr sehen oder haben.

Wir sollten unser Leben von Gott her denken – mit Gottes Möglichkeiten. Dann wird das Leben nicht leichter, aber es behält immer Hoffnung. Die Hoffnung nämlich: Gott kann immer mehr als das, was ist. Auch bei Ihnen kann er mehr als das, was wir sehen; und auch bei mir.

Darum mag ich Menschen, die Hoffnungsfinder sind. Sie sehen etwas so lange an, bis sie eine Hoffnung finden, vielleicht nur eine kleine, aber eine Hoffnung. Sie geben sich nicht ab mit dem, was ist; sie warten oder

sehen die Möglichkeiten Gottes. Und früher oder später finden sie Hoffnung. Das sind Menschen mit dem österlichen Unterschied. Sie warten auf die Möglichkeiten Gottes. Und sehen Hoffnung, wo andere eher ohnmächtig erstarren.

Hoffen wir auf das, was Gott kann – auch wenn wir das gar nicht immer kennen. Hoffen wir auf das, was Gott kann. Dann finden wir, auch wenn wir zittern und entsetzt sind wie die Frauen, bald neues Leben. Wir sind geborgen. Immer. Noch nicht einmal der Tod nimmt uns aus Gottes Hand.

Hoffen heißt, den Möglichkeiten Gottes trauen.

Worauf bauen wir? Weltgebetstag 2021



Das diesjährige Thema des Weltgebetstags aus Vanuatu (Inselgruppe im Pazifik) ist so aktuell wie vielleicht noch nie. Gerade in Zeiten der Coronakrise.

Im Gottesdienst am 05. März haben wir mit 39 Menschen in der Kirche gebetet, über das Thema nachgedacht und uns mitnehmen lassen in dieses wunderbare Land Vanuatu. Musikalisch begleitet wurden wir von Sabine Bilger und Irene und Christoph Schlenker.

Mit im Team waren außerdem Andrea Sexauer, Pia Lederer, Elke Lutz und Doris Adler. Unterstützend bei der Deko hat uns Bettina Lohrer geholfen.

Für zuhause gab es vor der Kirche „Mitnahmetüten“. Das Angebot wurde rege genutzt.

Fazit einiger Frauen: Auch in der Kirche lässt sich der Weltgebetstag sehr gut feiern, vielleicht versuchen wir das im nächsten Jahr noch einmal. Übrigens kommen im nächsten Jahr Frauen aus England, Wales und Nordirland zu Wort.

Doris Adler

Rückblick: Ostern 2020

Wenige Wochen des ersten „Lockdown“ liegen hinter uns. Die Regierung hatte uns darauf eingestimmt, dass ein Ostergottesdienst in der Kirche nicht stattfinden kann. Trotzdem machen wir uns als Ehepaar auf, um wenigstens an Ostern in der Kirche gewesen zu sein. Es ist still, so unheimlich still wie wohl schon sehr lange nicht mehr an Ostern in unserer Meißenheimer Kirche. Die neue Osterkerze steht nicht wie üblich auf dem Ständer, sondern liegt unbeachtet auf einem Ablagetischchen herum- das tut richtig weh!

Wir haben unsere Blasinstrumente mitgenommen, um wenigstens einige Osterchoräle vor dem Altar zu spielen. Das klingt natürlich längst nicht so gut, wie wenn der Posaunenchor seine Lieder in die Reihen der meist zahlreichen Gottesdienstbesucher hinein schallen lässt!

Aber es tut gut, diese jetzt gerade unangenehm empfundene Stille mit "Wir wollen alle fröhlich sein..." zu durchbrechen. Und dann ein warmer Sonnenstrahl durch's Kirchenfenster, wie ein "Mutmacher" direkt aus dem Himmel!!!

Zu Hause angekommen finden wir anschließend immer wieder auf unserem Tablet bei WhatsApp aufmunternde Liedbeiträge, Sprüche



oder auch Witziges.

Wir hatten uns als Familie lange gegen WhatsApp gewehrt und bemerken nun auch die Vorteile dieses Mediums.

Obwohl wir uns nicht mehr „Live“ sehen dürfen, können wir uns schnell und unkompliziert austauschen und ein Stückchen nahe sein.

Meißenheimer Posaunenchor

Da der Posaunenchor wegen erhöhter Infektionsgefahr nicht mehr spielen darf, werden wir Bläser dazu aufgerufen vom Fenster oder aus dem Garten immer wieder aufmunternde Musikstücke zu spielen, was auch einige Bläserinnen und Bläser immer wieder gerne tun.

Da gibt es dann mal Beifall von den Nachbarn, ein Dankeschön per WhatsApp, winkende Arme aus einem entfernten Garten! Auch

fremde Leute bleiben auf der Straße stehen und lauschen den ungewohnten Klängen.

Außer diesen Aktionen und dem Einsatz bei der Konfirmation kann der Posaunenchor gerade nicht viel tun. Die Proben beschränken sich auf Übungen alleine Zuhause mit oft mäßigem Erfolg. Seit einigen Wochen bietet die Landesposaunenarbeit eine Onlineprobe an, an der auch Bläser aus Meißenheim teilnehmen. Aber wir warten alle sehnlichst auf Proben gemeinsam im Gemeindehaus und wieder Live-Auftritte im Gottesdienst!

Ausblick: Ostern 2021

Auch dieses Jahr wird die Passions-

und Osterzeit nicht wie gewohnt gefeiert werden können. Trotzdem gilt die frohe Botschaft: Der Herr ist auferstanden. Halleluja!

Ich möchte diesen kleinen Beitrag mit einem Satz von Dietrich Bonhoeffer schließen: „*Wer Ostern kennt, kann nicht verzagen.*“

Markus Velz



Monatsspruch für April

*Christus ist das Bild des unsichtbaren Gottes,
der Erstgeborene der ganzen Schöpfung.*

Kolosser 1,15

Ziemlich steil, dieser Bibelvers. Höher und weiter geht es eigentlich nicht: der Erste der ganzen Schöpfung. Den Kosmos, die ganze Wirklichkeit umfassend, das Bild, die Repräsentanz Gottes!

Ich stehe etwas fassungslos vor diesem Text. Der Jesus, der Christus, den ich normalerweise vor meinem inneren Auge habe, zu dem ich eine Lebensbeziehung habe, der mir nahe ist und den ich verkündige, ist davon doch ziemlich weit entfernt. Der Mensch Jesus von Nazareth mit all seinen faszinierenden Facetten als Lehrer, als Wundertäter, als Liebhaber der Menschen, als Verkünder des Reiches Gottes, als der zu Unrecht Hingerichtete und dann Auferstandene,

dieser Jesus ist mir näher. Er ist in mein Denken und Fühlen integriert; er gehört zu meinem Leben als Mensch und als Theologe.

Aber diesem Satz gegenüber fremdle ich ein bisschen.

Natürlich weiß ich über den Text Bescheid, dieses Grundwissen gehört zu meinem Beruf. Ich weiß also, dass dieser Bibelvers der Anfang eines "Christushymnus" ist, eine Art antikes Lobpreislied auf Christus. Ich weiß auch, dass dieser Hymnus das theologische Herzstück des Briefes ist (Kol 1,15-20). Ein literarisches Meisterwerk, das sich von der seriellen Massenproduktionsware der gegenwärtigen Lobpreiskultur wohltuend unterscheidet.

Ich weiß auch, dass der Apostel mit diesem Brief um seine Gemeinde ringt und kämpft, weil sich andere Apostel etabliert haben und die Gemeinde verunsicherten. Ihre These war, dass wir in Angst und Schrecken leben müssen, weil alles unsicher ist und fragil. In der Gemeinde bleibt ein Grundgefühl der Angst zurück und damit der Verlust von Geborgenheit in der Schöpfung Gottes. Das Vertrauen auf den "gegenwärtigen" Christus schwindet.

Die Botschaft des Kolloserhymnus stellt sich dagegen: Habt keine Angst und fürchtet euch nicht vor den Mächten und Elementen dieser Welt! Ihr braucht die Mächte dieser Welt weder zu fürchten noch zu verehren. Ihr braucht nicht gebannt auf die Bedrohung zu starren. Diese Welt wird nicht zusammenbrechen.

Denn: Christus ist da! Er ist gegenwärtig, auch in dieser, euch bedrohlich vorkommenden, Welt. Er ist HERR über alle Mächte und Elemente der Natur, auch über alle menschlichen Herrschaften und Gewalten. Denn er ist der Repräsentant Gottes - er ist Gott selbst, im Urschaffen Gottes schon präsent (das meint: Erstgeborener).

Die Realitäten dieser Welt scheinen oft genug dagegen zu sprechen. Aber es kommt darauf an, dass ihr mit der Realität Gottes rechnet. Und die wirft ein anderes Licht auf die Gegenwart dieser Welt und auf ihre Zukunft.

Steil bleibt diese theologische Behauptung immer noch. Aber sie öffnet eine Tür. Sie verändert Sichtweisen. Sie lässt mein Vertrauen wachsen, dass ich trotz allem und trotz aller anderen Mächte gehalten und geborgen bin von diesem Jesus, dem Herrn der Welt und des Universums, in dem der dreieinige Gott sich zeigt und abbildet.

Dieses Vertrauen lebt gewiss mit Zittern und Zagen, mit Zweifeln und Fragen. Aber es führt mich auch zum Staunen über das Geheimnis Gottes und seine Herrlichkeit.

Mit dem Rücken zur Wand

Eine Passions- und Oster- geschichte

Doch, sagt er mir, das mache ich manchmal. Er sieht wohl meine Zweifel. Darum lacht er etwas verlegen und sagt noch einmal: Doch, manchmal frage ich das einfach so ins Blaue hinein.

Neulich zum Beispiel, im Wartezimmer. Ich bin genervt, sagt er. Das dritte Mal in der Woche muss ich zum Arzt. Ohne Termin. Das Wartezimmer ist übervoll. Nicht ein freier Stuhl ist da. Ich lehne mich an die Wand. Das kann jetzt aber dauern, sagt die Helferin. Ich mit dem Rücken zur Wand und entzündeten Augen. Kann kaum richtig gucken. Dann passierte es, sagt er. Eigentlich könnte ich heulen. Will ich natürlich nicht im Wartezimmer. Also atme ich lieber tief durch und frage still vor mich hin: Was soll das alles, Gott? Was willst du von mir diese Woche?

Was hat das denn mit Gott zu tun?, frage ich etwas verblüfft. Alles, sagt er. Oder nichts. Ich muss doch immer wählen. Wenn ich heulen könnte mit dem Rücken zur Wand, hat Gott entweder damit zu tun –oder eben nicht. Ist doch so, oder?, sagt

er. Entweder gibt es Gott, dann handelt er auch und schläft nicht. Oder es gibt Gott nicht, dann ist alles Zufall. Das überlege ich da so vor mich hin im Wartezimmer mit dem Rücken zur Wand. Dann wird endlich ein Stuhl frei. Aber an der Reihe bin ich noch lange nicht. Ich sitze, schaue zu, höre auf Stimmen und sehe Pflaster und Augenklappen. Menschen mit Sorgen im Gesicht. Er macht eine Pause.

Und sagt dann, etwas zögerlich: Auf einmal gebe ich mir eine Antwort. Im Wartezimmer auf meinem Stühlchen. Und sage mir: Vielleicht soll ich das alles sehen. Ich, aus dem gesunden Teil der Welt. Gut, in dem Moment vielleicht nicht, aber bisher ja immer. Meine Welt ist meist rosig. Im Wartezimmer aber ist Leid. Und Angst. Grauer Star, weniger Sehkraft, auch Schmerzen und Seufzen. Vielleicht, sagt er, soll ich das ja sehen. Diesen traurigen Teil der Welt. Wo sie häufig mit dem Rücken zur Wand stehen, nicht nur eine halbe Stunde wie ich heute. Das wäre doch möglich, sagt er zu mir, dass Gott mir auch traurige Zeichen gibt. Und mir zeigt: Da ist noch mehr als nur rosige Zeiten und leuchtendes Glück. Manchmal zeigt Gott mir auch sowas, vielleicht. Wenn es mal sein muss. Damit ich demütig werde. Und dankbar.

Osterjubiläum

Jetzt ist der Himmel aufgetan,
jetzt hat er wahres Licht!
Jetzt schauet Gott uns wieder an
mit gnädigem Gesicht.
Jetzt scheint die Sonne
der ewigen Wonne!
Jetzt lachen die Felder,
jetzt jauchzen die Wälder,
jetzt ist man voller Fröhlichkeit.

Jesus, du Heiland aller Welt,
dir dank ich Tag und Nacht,
dass du dich hast zu uns gesellt
und diesen Jubel bracht.
Du hast uns befreiet,
die Erde erneuet,
den Himmel gesenket,
dich selbst uns geschenkt,
dir, Jesus, sei Ehre und Preis.

Jetzt ist die Welt voll Herrlichkeit
und voller Ruhm und Preis.
Jetzt ist die wahre, goldne Zeit
wie einst im Paradies.
Drum lasset uns singen
mit Jauchzen und Klingen,
frohlocken und freuen;
Gott in der Höh sei Lob und Ehr.

Angelus Silesius

Impressum:

© Evang. Kirchengemeinde Meißenheim - Evang. Kirchengemeinde Kürzell

Pfarrbüro: Pfarrstr. 1 - 77974 Meißenheim

Tel. 07824-2232 - Fax. 07824-660 272

Email: meissenheim@kbz.ekiba.de

www.ekimeissenheim.de // www.ev-kirche-kuerzell.de

Konto: Evang. Kirchengemeinde Meißenheim

Volksbank Lahr - IBAN: DE51 6829 0000 0020 2039 27

Sparkasse Offenburg/Ortenau - IBAN: DE43 6645 0050 0004 9650 10

Redaktion: Heinz Adler, Ingrid Kern